

Hans-Otto Dill

Alexander von Humboldts Metaphysik der Erde

Seine Welt-, Denk- und
Diskursstrukturen

Erstes Kapitel: Humboldts Erde-Mensch-Metaphysik

Alexander von Humboldts spektakuläres Auftreten auf der wissenschaftlichen Weltbühne Anfang des 19. Jahrhunderts bedeutete eine Wende der Weltwissenschaft im wortwörtlichen Sinn: als Wissenschaft von der Welt und als Weltwissen. Seine Sendung wird unter Außerachtlassung dieser planetarischen Dimension oft darauf verkürzt, nach Kolumbus der zweite Entdecker Amerikas gewesen zu sein, wie es der kubanische Gelehrte Luz y Caballero allerdings nur in Bezug auf Kuba formulierte, und wie es auch die Inschrift an seinem Denkmal im Ehrenhof der Berliner Humboldt-Universität besagt. Doch lateinamerikanischerseits wird die Entdeckung Amerikas durch Humboldt von einer ganz anderen Perspektive interpretiert, dass er nämlich die eurozentristische Sicht seiner Vorgänger, die bis heute die Zentralperspektive der meisten Europäer und Amerikaner ist, zurückgewiesen habe. Das heißt nicht, dass er statt der europäischen die amerikanische Perspektive einnahm, nur einen Regionalismus gegen einen anderen austauschte, sondern er wertete alle Phänomene aus der höheren, globalen Warte der *Gea*, der Erdkugel, was mehr ist als Geographie. Das bedeutete eine Umwertung aller Werte vom europäischen Regionalismus weg zum wissenschaftlichen Kosmopolitismus, zum „Weltbewusstsein“.

Hieraus folgt der Hauptunterschied zwischen erstem und zweitem Entdecker: Kolumbus hatte den praktischen Beweis für die Kugelgestalt der Erde und die Erdrotation um die Sonne erbracht und damit endgültig den ptolemäischen Geozentrismus widerlegt, doch letzteren durch den Eurozentrismus ersetzt. Diesen Eurozentrismus widerlegte seinerseits Humboldt, der mit der Fokussierung auf den Planeten Erde einen wissenschaftlichen Neo-Geozentrismus begründete.

Dieser beruhte auf seiner Überzeugung, dass die Erde trotz vieler „uranologischer“ Gemeinsamkeiten mit anderen Sternen des Kosmos über eine wichtige „tellurische“ Unikalität verfügt: über „organisches Leben“ und, vor allem, über das höchstorganisierte organische Wesen: den Menschen. „Erst in den Lebenskreisen der organischen Bildung erkennen wir (Menschen) recht eigentlich unsere Heimat“ (Ko I,64), schrieb er. Die Erde ist Heimat und Wohnsitz des Menschen. Deshalb umfasst sein Neo-Geozentrismus sowohl die Erdkugel als auch die auf ihr hausende Menschheit als eine *Zweiheit sui generis*.

Laut biblischer Schöpfungsgeschichte war der Mensch nur wenige Tage jünger als die Erde, eine Differenz, die von der Wissenschaft, beginnend mit Buffons *Les époques de la nature* (1788), extrem disproportional gelängt wurde: das Erdalter auf 5 Milliarden Jahre, das Menschheitsalter auf 5 Millionen Jahre. Humboldt fühlte nicht mehr Keplers „Erschauern vom Blick in den dunklen Abgrund der zeitlichen und räumlichen Unendlichkeit“, sah wie sein Freund Leopold von Buch die Fossilien, die Athanasius Kircher noch hundert Jahre zuvor für Produkte der *vis lapidifica* (steinerzeugenden Kraft) hielt, als Zeugnisse der Geschichte der Lebewesen.

Der „Erde“ als Ganzheit entspricht bei Humboldt die „Menschheit“ als Totalität. Das Bewusstsein von der Identität aller Menschenwesen schafft über alle Parzellierungen in Stämme, Völker und Nationen hinaus Humanität, „Menschlichkeit“. Als Secundogenitur wird die Menschheit erst durch Wachstum, Verbindung, Agglomeration und Proliferation zu einer dem Erdglobus ebenbürtigen „Ganzheit“, holt sie dessen Milliarden Jahre langen „Vorsprung“ auf. Humboldt beschreibt diesen Prozess der Eroberung der Erde durch den Menschen als Schaffung einer zweiten „Natur“, die als „Kultur“ über ein zwischengeschaltetes Übergangsfeld aus der Natur entsteht.

Für beide Entitäten, Erde wie Menschheit, sah er sich in seiner Doppelseigenschaft als Natur- wie Kulturwissenschaftler kompetent.¹

Verbindungen-Trennungen und andere binäre Antinomien

Insofern die jüngere Menschheit aus der älteren Erde entstand, sieht er die Zweiheit Erde-Menschheit als Relation zwischen Produzent und Produkt bzw. Ursprung und Supplement.² Den Prozess des Entstehens aller je neuen terrestrischen Verhältnisse der in stetem Wandel befindlichen Welt sieht Humboldt im Rahmen seiner Erde-Mensch-Metaphysik als eine unendliche Folge von „Trennungen“ und „Verbindungen“ in der Natur, im Natur-Kultur-Übergangsfeld und in der Kultur.

Für terrestrisch am bedeutsamsten hält er die *Trennungen* von Land und Meer, Gebirge und Ebene, Pflanze und Tier, und *Verbindungen* wie Sinterungen, Legierungen, Amalgamierungen, Kreuzungen, Hybridisierungen, Bastardierungen, Mulattisierungen, Mestizierungen, Synkretismen. Eine „Verbindung“ ist auch die Weltwirtschaft als Zusammenführung der in einzelne nationale oder regionale Wirtschaftsverbände getrennten Ökonomien. Den Hellenismus nennt er ein „Gemisch von bindenden und trennenden Kräften“. (Ko II,131) Das *Cinquecento* war für ihn die *Trennung* der Historien- von der Landschaftsmalerei. Goethe beschrieb unter Humboldts Einfluss in den *Wahlverwandtschaften* (1810) die „Trennung“ einer Beziehung und das Eingehen einer neuen „Verbindung“. Der mexikanische Nobelpreisträger Octavio Paz verfasste, wohl unabhängig von Humboldt, einen höchst bedeutsamen Essay mit dem Titel *Verbindungen – Trennungen*.

Weitere Binome Humboldts zur Bezeichnung natürlicher bzw. kultureller Trennungen und Vereinigungen sind: „Fest“ vs. „Flüssig“, „Lebend“ vs. „Tot“, Organisches vs. Anorganisches, „Warm“ vs. „Kalt“, Kosmos vs. Chaos, Gebirge vs. Ebene (bzw. „Niedrig“ vs. „Hoch“ sowie Horizontal vs. Vertikal), Kultur vs.

¹ Er lobte die Naturpoesie der Hebräer, die „als Reflex des Monotheismus (...) stets das Ganze des Weltalls in seiner Einheit umfasst“. (Humboldt 1999, 176)

² Binominale Adverbien charakterisieren Humboldts Gelehrtensprache allgemein: Erdbeben und Vulkaneruptionen sind beispielsweise Reaktionen des „Innen“ gegen das „Außen“ der Erde. (Ko I,190f.)²

Natur, „Bewohnt“ vs. „Unbewohnt“, Stadt vs. Land, Moderne vs. Tradition. Hinzu kommen noch duale Begrifflichkeiten von hohem Allgemeinheitsgrad wie *Immobil* vs. *Mobil* und *Homogen* vs. *Heterogen*. Alle diese Binome bilden ein zusammenhängendes, auf irdischen Realitätssubstraten aufbauendes Begriffssystem, das Humboldts Diskursstruktur entscheidend prägt, wie nachfolgende Untersuchung zeigen soll. Humboldt rekurrierte mit seinen Binomien wohl auf Schellings Definition der Erde als „unendlichen Mangels an Sein“, als Planet, der durch proliferierende „Trennungen“ und „Vereinigungen“ des je Vorhandenen sich ständig erneuert und vervielfältigt und damit seinen Mängeln abhilft, wobei das Trennende gegenüber dem Zusammenbindenden meist überwiegt, was zu einer je größeren Menge von Substanzen führt: Als verstärkendes Synonym von „Trennung“ entlehnte Humboldt von Rousseau, Schelling und Hegel den Terminus „Entzweyung“, ein impliziter Doppelbegriff, der aus der Vorstellung einer entzweigebrochenen „Einheit“ folgt und einen feindlichen Gegensatz meint. Extreme Trennung bis zum Erinnerungsverlust drückt er mit dem von ihm häufig gebrauchten Begriff „Isolierung“ aus.

Ohne Kenntnis und Berücksichtigung dieser für seine Denk- und Diskursstrukturen grundlegenden Binominalstrukturen, etwa nur mittels der üblichen biographischen, werkgeschichtlichen oder wissenschafts- sowie zeithistorischen Methoden, ist meiner Ansicht nach eine adäquate wissenschaftliche Darstellung seines Werkes nicht zu machen.

Trocken vs. Nass – die Antinomie Europa-Amerika

Den bedeutendsten Platz in der Schar Humboldtscher Geo-Binome nimmt die Trennung des „Festen“ vom „Flüssigen“ ein, die wie im Sintflut-Mythos der Bibel für die gesamte irdische Natur seit Anbeginn gilt. Die „Verbindung“ beider Konträre, von Trockenheit und Nässe, nimmt er bis in die Biochemie (?) hinein an: „In allen organischen Theilen stehen ungleichartige Stoffe untereinander in Berührung. In allen ist das Starre mit dem Flüssigen gepaart.“ (AdN 155, Hervorh. HOD)

Er behielt den aus Luthers Genesis-Übersetzung stammenden Terminus „Feste“ (bzw. „Festes“) als Gegensatz zu „Wasser“ bei:

Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern. (...) Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Örter, daß man das Trockene sehe. Und es geschah also.

Seine Studien beim Freiburger Geologie- und Mineralogielehrer Abraham Gottlieb Werner, der als „Neptunist“ das „Feste“ zu Ablagerungen eines Urmeeres erklärte, viele Aufenthalte am Mittelmeer, Überfahrten über den Atlantik und durch die Karibik, seine Forschungen an der Pazifikküste und am „Hum-

boldtstrom“ sowie Kanufahrten durch das Amazonasbecken lehrten ihn die Distribution dieser zwei „Aggregatzustände“ empirisch erkennen,³ die

(...) einstmals andere Verteilung des *Flüssigen* und des *Festen* (...), einen vormaligen Zustand der Erdoberfläche, der jedoch mit demjenigen nicht verwechselt werden muß, in welchem der erste Pflanzenschmuck unseres Planeten, die riesenmäßigen Körper ausgestorbener Landtiere und die pelagischen Geschöpfe einer chaotischen Vorwelt in der sich erhärtenden Erdrinde ihr Grab fanden. (AdN 184, Hervorh. HOD)

In *Ansichten der Natur* schreibt er dem Binom „Festes vs. Flüssiges“ Einfluss auf die Temperaturwerte *Warm* und *Kalt* zu: „Die Temperaturunterschiede mannigfaltiger Erdzonen beruhen hauptsächlich auf der Beschaffenheit des Bodens des Luftmeeres, d. h. auf der Beschaffenheit der *festen oder flüssigen* (continentalen oder oceanischen) Grundfläche, welche die Atmosphäre berührt.“ (ibd., 110, Hervorh. HOD) Die Bodenprofile bezeugten die urzeitliche Trennung beider Elemente, wie aus indianischen Mythen hervorgeht:

In einer sehr fernen Zeit scheint das Meer diesen Gebirgsdamm von der Felsenküste von Araya und Maniquarez getrennt zu haben. Der zweite Golf von Cariaco ist durch einen Einbruch des Meeres entstanden, und ohne Zweifel stand damals an der Südküste das ganze mit salzsaurem Natron getränkte Land, durch das der Manizares läuft, unter Wasser. (ibd., 71) Sintflut-Mythen, die ihm Indios erzählten, registriert er als Ausdruck kollektiver Erinnerung an Einbrüche des Flüssigen in das Feste: Unter den Eingeborenen dieser Länder hat sich die Sage erhalten, „beim großen Wasser, als ihre Väter das Kanu besteigen mußten, um der allgemeinen Überschwemmung zu entgehen, haben die Wellen des Meeres die Felsen von Encaramada bespült.“ (...) Fragt man die Tamanaken, wie das Menschengeschlecht diese große Katastrophe erlebt habe, so sagen sie, ein Mann und ein Weib haben sich auf einen hohen Berg geflüchtet; da haben sie Früchte der Mauritiuspalme hinter sich über ihre Köpfe geworfen, und aus den Kernen derselben seien Männlein und Weiblein entsprossen, welche die Erde wieder bevölkerten. (...) Häufig sind die hieroglyphischen Figuren sehr hoch oben in Felswände eingehauen, wohin man nur mittels sehr hoher Gerüste gelangen könnte. Fragt man nun die Eingeborenen, wie es möglich sei, die Bilder einzuhauen, so erwidern sie lächelnd, als sprächen sie eine Tatsache aus, mit der nur ein Weißer nicht bekannt sein kann, „zur Zeit des großen Wassers seien ihre Väter so hoch im Kanoe gefahren“. (Äqu 233)

Die Scheidung von Land und Wasser ist von unterschiedlicher Mächtigkeit, wie Humboldt am Verhältnis von Pazifik zu Nordasien deutlich macht. Er stellt dem Stillen Ozean als größte Wasserausdehnung der Welt, gelegen auf dem südöstlichen Quadranten des Globus, die nördlichen Landmassen Asiens mit ihren Ebenen, Steppen und Wüsten gegenüber: beide Extreme, Land wie Wasser, halten sich in Humboldts Erdsicht die Waage.

³ In einem Anflug von Humor spricht er in einem Brief an den Bruder Wilhelm über den Wechsel von Regen und Schnee als „der unglücklichen Eigenschaft des Wassers, bald fest, bald flüssig zu sein.“

Die Bedeutung der Opposition *Festes-Flüssiges* für Geschichte und Kultur

Die *natürliche* binäre Opposition *Festes-Flüssiges* präfiguriert – nicht prädeterminiert – für den Anthropologen und Kulturhistoriker Humboldt die Entwicklung der menschlichen Kultur, die Geschichte und das Schicksal der Erdbewohner, vor allem die weltentscheidenden Beziehungen Europas zum Rest der Welt, und ganz besonders die interkontinentalen zu Amerika: sie alle bauen seiner Ansicht nach auf dem naturgegebenen Verhältnis von Land und Meer auf.

Als Erdwissenschaftler findet Humboldt strukturelle Gegensätzlichkeiten zwischen den Geologien beider Kontinente; als Kulturwissenschaftler geht er den Folgen der verschiedenen materialen Feinstrukturiertheiten beider Landmassen für die Beziehungen zwischen den Menschen dieser Regionen nach. Für ihn war Europa terrestrisch präformiert als ein aktivischer, Amerika als ein passivischer Kontinent. In früheren machistischen Zeiten hätte man bedenkenlos gesagt, ersterer sei eine männliche, letzterer eine weibliche Landmasse.

Die Folgen der Natur-Konfiguration „Flüssig-Trocken“ gehören in das Natur-Kultur-Übergangsfeld. Aus dem Unterschied zwischen den Landmengen Europas und denen der übrigen Welt leitet er die tellurischen Voraussetzungen für Europas Weltherrschaft ab, das seine Zivilisation der auf diesem Kontinent vorhandenen einmaligen Distribution der Land- und Wassermassen und dem daraus folgenden Primat der *Seefahrt* verdanke. Die einzige ebenfalls denkbare Alternative, Europas Dominanz aus der angeborenen Superiorität der kaukasischen Rasse zu erklären, kam für ihn als Antirassisten nie in Frage.

Konstitutiv für den Alten Kontinent ist seiner Ansicht nach der an den Verläufen der Küsten ablesbare, vielfach gegliederte Wechsel von Land und Meer, den es so ausgeprägt nirgends woanders auf der Erde gäbe. Daraus folgt für ihn die ungeheure Rolle der küstenbewohnenden Seefahrer und damit der Seefahrt, mittels der Europa die Welt kennen lernt, sie sich aneignet und „bedroht“ und über sie politisch, militärisch und kulturell die Führungsrolle ausübt. Relationierung von Geodäsie, Weltgeschichte und Politik ist kennzeichnend für sein Denken.

Eine besondere Rolle spielt für Humboldt das Mittelmeer infolge dessen Situierung zwischen den drei seiner Ansicht nach für die frühe Menschheitsentwicklung entscheidenden Subkontinenten Orient, Südeuropa und Nordafrika. Die europatypische binäre Land-Wasser-Verteilung repetiert sich laut Humboldt in der vielfach gegliederten Nordküste des Mittelmeeres mit den Halbinseln Balkan, Apennin und Pyrenäen, denen an der Nordküste Afrikas keine vergleichbare Wasser-Land-Konstellation gegenübersteht, was das Zurückbleiben des Schwarzen Kontinents vorprogrammiert. Den Fernhandel und damit den Reichtum Europas sieht er deshalb besonders um das Mittelmeer herum von der Natur privilegiert:

Dieses rechtwinklige Durchkreuzen geodätischer Linien hat einen mächtigen Einfluß ausgeübt auf die Handelsverhältnisse von Europa, Asien und dem nordwestlichen Afrika, wie auf den Gang der Zivilisation an den vormals glücklicheren Ufern des Mittelmeeres. (Ko I, 272)

Das Fehlen eines Pendants zum nordmediterranen Strukturprivileg an der afrikanischen, also nichteuropäischen Südküste desselben Meeres bedeutet für Humboldt außer tellurischer Unterprivilegierung des Südens und Überprivilegierung des Nordens noch eine weitere Struktur-Opposition, nämlich *Nordmittelmeerküste* vs. *Südmittelmeerküste*, die den Makrogegensatz Europa-Welt „fraktal“ (Ette) in kleinerem Maßstab am mediterranen Mikromodell antizipiert. Man könnte im Sinne Humboldts die Ostsee als baltisches, die Europäizität förderndes hanseatisches Gewässer hinzufügen. Beide Binnenmeere verloren jedoch durch die Entdeckung Amerikas ihre Führungsrolle an den Nordatlantik.

Seiner Ansicht nach wurde die Ausnutzung der privilegierten Land-Wasser-Verteilungsstruktur durch Europa bereits von Griechenland als Vorläufer und Modell Europas eingeübt und durchgespielt. Dies war in Kombination mit der Zugehörigkeit dieses Landes sowohl zur gemäßigten Zone als auch zu den Mittelmeeranrainern – eine Kumulierung naturstruktureller Privilegien – für ihn eine wichtige Voraussetzung für die Avantgarderolle der Hellenen in der europäischen und Weltzivilisation. Das vielfach gestückelte, fransenhafte Ineinander von *Festem* und *Flüssigen* in seiner Geographie machte Griechenland zur ersten Seefahrer-, Handels-, Militär- und Kolonisierungsnation der Welt, was alles für Humboldt Synonyma sind. Der erste Seefahrer war Odysseus, der erste Handelskrieg der Trojanische Krieg. Es folgten die mediterranen Venetianer und danach die Portugiesen Heinrich der Seefahrer und Magellan und die Italiener Kolumbus und Vespucci, die alle das griechische Erbe weiterführten.

Amerika, dessen „Entdeckung“ und Einbeziehung in den abendländischen Wirtschaftsraum das Mediterraneum und die Ostsee als Zivilisationsmotoren entthronte und diese Rolle dem Nordatlantik übertrug, spielt als von Humboldt intensiv erforschter Kontinent eine besondere Rolle bei seiner Rekonstruktion der strukturellen Entwicklungsvorgaben und -nachteile, die die Natur den Erdteilen vererbte. In der seiner Ansicht nach weltschicksalhaften Beziehung Europa-Amerika spielte Amerika die passive Rolle aufgrund der laut Humboldt unglücklichen Distribution seiner Landmassen, die eben nicht die fransenhafte Mischung zwischen Land und Meer, nicht die natürlichen Einschnitte, Flussmündungen, Häfen, die zu Seefahrt einladen, hat.

In *Kosmos* wiederholt er das Binom *Fest* vs. *Flüssig* als Verursacher der asymmetrischen Binomie *Amerika* vs. *Europa*, indem er kategorial zwischen den an das „Feste“ gebannten immobilen Volksstämmen mit Bodenhaftung wie den Indios einerseits und den seefahrenden westeuropäischen Nationen, die sich Kenntnis vom ganzen Globus verschafften und so diesen beherrschen konnten, andererseits unterscheidet. Einige Rassen, schreibt er,

fest dem Boden anhaftend, wurden verdrängt und durch gefährvolle Nähe der gebildeteren ihrem Untergang zugeführt. Es bleibt von ihnen kaum eine schwache Spur geschichtlicher Kunde; andere Stämme, der Zahl nach nicht die stärkeren, *durchschiffen das flüssige Element*. Fast allgegenwärtig durch dieses, haben sie allein, obgleich spät erst, von einem Pol zum anderen die räumliche, graphische Kenntnis der ganzen Oberfläche unsres Planeten, wenigstens fast aller Küstenländer, erlangt. (Ko I, 141, Hervorh., HOD)

In Amerika stellt er einen verfehlten, nicht entwickelbaren und daher nicht verwerteten terrestrisch-maritimen Ansatz der Natur in der unglücklichen Trennung zwischen Nord- und Südamerika am Isthmus von Panama fest, der der Karibischen See keine dem Mittelmeer entsprechende kommerzielle, politische und zivilisatorische Rolle zuweisen konnte. Im *Kosmos* besteht er auf der wohlproportionierten europäischen Mischung von Land und Wasser, wodurch die Europäer früh Seefahrer wurden und die ganze Erde bereisten und eroberten. Dies blieb den Nichteuropäern, zumal den Altamerikanern, verwehrt infolge ihrer nur wenigen in die Lande eindringenden und sich mit diesen verquickenden Meeresbuchten. Wegen der Landmassenstruktur Amerikas im Unterschied zum gemischt maritim-terrestrischen Europa kamen die Altamerikaner nie auf die Idee außerkontinentaler Entdeckungsreisen, während die Kolumbus-Expedition von 1492, wie Humboldt unter Verweis auf Leif Erikson vermerkt, schon die zweite Landung der Europäer in der westlichen Hemisphäre war. In diesem Zusammenhang ist nicht uninteressant, dass der Humboldt bekannte hermetische spanische Barockdichter Góngora in seinem Hauptwerk, den *Soledades* (1636), die Seefahrt verdammt, weil sie zur unrechtmäßigen Inbesitznahme fremder Territorien, so zur Eroberung von Troja und des südlichen Amerika führte.

Hieran wird ersichtlich, dass Humboldt Iberoamerika nie als gesonderten Subkontinent, sondern stets als Teil der Erde behandelte. Jede Region, ja jedes kleinteilige Stück des Erdbodens ist für ihn ein Partikel des großen Ganzen Globus, und „globales“ Denken seinem Denken dank seines ständigen „Vergleichens“ aller Weltteile inhärent.

Humboldt hatte bereits als junger Reisebegleiter Forsters in den Häfen der Niederlande die Bedeutung der Seefahrt mit eigenen Augen erfahren und vom „länderverbindenden Ozean“ geschrieben. (Biermann 19) Er äußert sich häufig zum mangelnden fluvialen und maritimen Kommunikationssinn der Lateinamerikaner, rügt die Zerstörung der Inkabewässerungsanlagen durch die Spanier und die defekten Kanalbauten in Mexiko. Das riesige, vernetzte, von ihm bereiste Flusssystem Orinoko-Amazonas spielt, weil verkehrstechnisch und wirtschaftlich ungenutzt, ebenfalls keine zivilisatorische Rolle.

Vielleicht hat diese terrestrisch-maritime Dialektik Humboldts den argentinischen Staatspräsidenten und Autor des berühmten Buches *Zivilisation und Barbarei in der argentinischen Republik* (1845), Domingo Faustino Sarmiento, beeinflusst. Dieser war eifriger Leser Humboldts, den er und den Augsburger Maler Johann Moritz Rugendas als die einzigen Europäer bezeichnete, die die Lateinamerikaner wirklich mit der Feder oder dem Pinsel